

Frankfurter Neue Presse, 24.11.2008

150 Erinnerungsstücke erzählen ihre einmalige Geschichte

Frankfurt. Diese Ausstellung haben die Museumsbesucher selbst erschaffen: Mehr als 150 Stücke, die sie an die jüdische Kultur in Frankfurt erinnern, sind bei der Aktion «Ein gewisses jüdisches Etwas» nach einem Aufruf des Jüdischen Museums zusammengekommen.

Das Bild könnte vielfältiger nicht sein: Ein Chanukka-Leuchter steht zwischen einer handgeschriebene Sammlung von mehr als 3 000 Rezepten und einem israelischen Haussegen, der aus Neu-Isenburg stammt. Immer sind Geschichten und Erzählungen mit den Stücken verbunden: Etwa mit dem Hochzeitsschal der Großmutter, die starb, bevor die Nazis die gesamte Familie verschleppten oder den Porzellanfiguren einer Bar-Mitzwa-Feier (dem Tag, an dem jüdische Männer in die Gesellschaft aufgenommen werden). «Auch wir haben ein Stück zu der Ausstellung beigetragen», sagt Regina Schneider, die ihrer Tochter Aurelia (7) erklärt, was es mit einigen Gegenständen auf sich hat.

Einen Chanukka-Leuchter aus Messing hat ihr Mann Ulrich Schneider (58), Direktor des Museums für angewandte Kunst, dem Jüdischen Museum geliehen.

«Ursprünglich gehörte der Leuchter dem Prager Schriftsteller Johannes Urzidil», schreibt Schneider in seiner Erklärung des Erinnerungsstückes. Während der Schriftsteller als Pressesprecher an der Deutschen Botschaft arbeitete, lernte er die Tante von Ulrich Schneider kennen. «Sicher war da was gewesen...», vermutet er. «Von ihrer heißen Liebe zeugen der Chanukka-Leuchter und ein Paket Briefe, das ich aber nie öffnen würde.» Als die Tante starb, vermachte sie ihm den Leuchter. «Seitdem ist er Teil meines Lebens.»

«Die Ausstellung zeigt die Menschen der jüdischen Gemeinde als freie und selbstbewusste Bürger unserer Stadt», so Oberbürgermeisterin Petra Roth bei der gestrigen Eröffnung. Es sei wichtig, die Juden nicht nur in ihrer Position als Opfer des Holocaust zu zeigen, fügte Raphael Gross, Leiter des Jüdischen Museums hinzu. «Wir können mit der Aktion dem Problem begegnen, dass viele Jugendliche die Juden nur als Opfer wahrnehmen und so die reiche jüdische Kultur und ihr Beitrag zur Gesellschaft in den Hintergrund gerät.» Für die nach dem Holocaust Geborenen seien solche Erinnerungsstücke eine wichtige Quelle von Wissensvermittlung, sagte Petra Roth. «Diese Ausstellung hilft uns zu erkennen, wie viel jüdisches Kulturgut in der Gesellschaft vorhanden war – dass die Juden, besonders

in Frankfurt, fest in das städtische Leben integriert waren.» Von der überwältigenden Resonanz auf den Aufruf, Dinge des jüdischen Lebens für das Museum zu sammeln, war selbst Museumsdirektor Raphael Gross überrascht.

Zu sehen ist die von **Katarina Holländer und Michael Guggenheimer konzipierte Ausstellung** ab Mittwoch, 21. Januar in der Zweigstelle Museum Judengasse am Börneplatz.